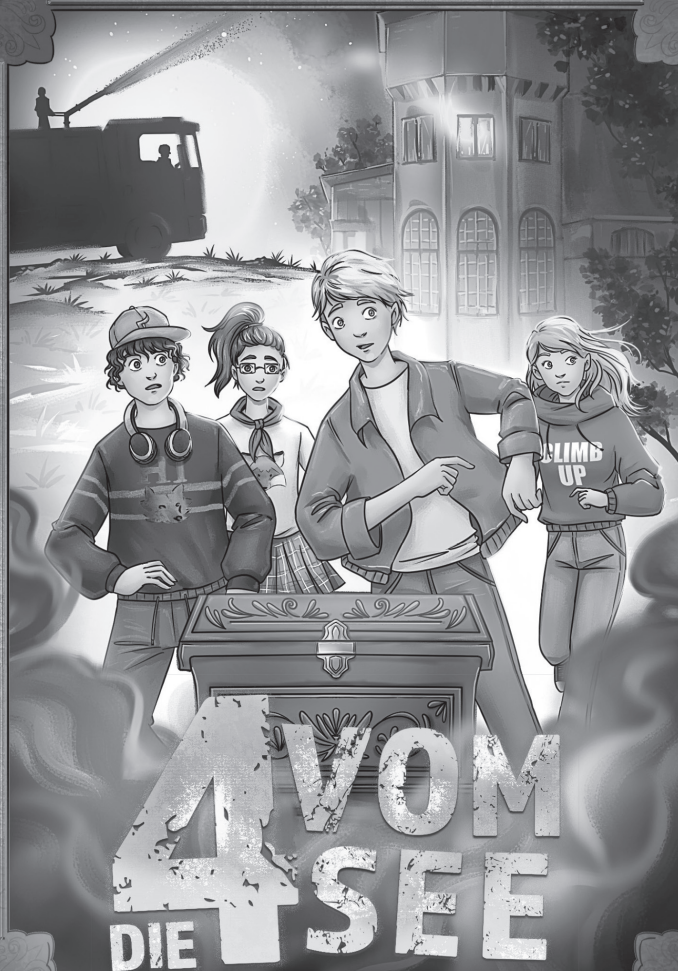


SANDRA BINDER · ALEXANDER LOMBARDI



4 VOM 4. SEE

WDL
WOHT DES LESERS

Eine verschollene Erinnerung und
die Sehnsucht nach einem Zuhause

SCM

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe,
die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen
Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher
Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2024 SCM Verlag in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-verlag.de; E-Mail: info@scm-verlag.de

Umschlaggestaltung: Patrick Horlacher, Stuttgart
Titelbild und Illustrationen: Clara Vath, vath-art.de
Satz: Burkhard Lieverkus, Wuppertal
Lektorat: Christiane Kathmann, www.lektorat-kathmann.de
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-28103-3
Bestell-Nr. Nr. 228.103

Inhalt

Die 4 vom See – das sind	7
Kapitel I: Die Begegnung.....	15
Kapitel 1: Im Büro des Direktors	18
Kapitel 2: Die neue Klassenlehrerin	22
Kapitel 3: Auf dem Schulhof	27
Kapitel 4: Der Zusammenstoß	32
Kapitel 5: Seltsame Ähnlichkeit	40
Kapitel 6: Begegnung am Löwensteg	45
Kapitel 7: Diebstahl	52
Kapitel II: Das neue Zuhause der Familie Reihmann	55
Kapitel III: Besuch aus der Vergangenheit	64
Kapitel 8: Der Elternabend	78
Kapitel 9: Feuer!	82
Kapitel 10: Die Entstehung der Seeburg	87
Kapitel 11: Franz Josef von Beilstein	93
Kapitel 12: Der Streit	99
Kapitel 13: Bloß weg!	105
Kapitel 14: BFFs	110
Kapitel IV: Erinnerungen	116
Kapitel V: Auf der Suche	129
Kapitel VI: Der alte Polizist	140
Kapitel VII: Ludwig von Beilstein	148
Kapitel VIII: Mitarbeiterinnen für die Seeburg	153
Kapitel IX: Eine gefährliche Fahrt	162

Kapitel 15: Polizei-Einsatz	166
Kapitel 16: In der Fischerhütte	174
Kapitel 17: Überschwemmung	184
Kapitel 18: Im Gefängnis	190
Kapitel 19: Der Verdacht	194
Kapitel 20: Die Seuche	197
Kapitel X: Seltsame Vorfälle	208
Kapitel XI: Der Fischer	219
Kapitel XII: Immer was zu tun	226
Kapitel XIII: Ein schwerer Tag für die Burgbewohner	232
Kapitel XIV: Die Beerdigung	236
Kapitel 21: Besuch im Internat	241
Kapitel 22: Noch ein Rätsel	250
Kapitel 23: Ein Bericht, der alles verändert	256
Kapitel 24: Noch eine Sorge	259
Kapitel 25: Rettung kann nicht warten	266
Kapitel 26: Waffeln und Kakao	274
Kapitel 27: Der Brief	279
Kapitel XV: Der Kasten.....	283

Die 4 vom See – das sind ...



Antonia wohnt, seit sie denken kann, in der großen Burg direkt am Ufer des Starnberger Sees, mitten zwischen den Villen der Reichen und Schönen – ein Zuhause, um das sie viele beneiden. Ihre Eltern Andreas und Gitti Reihmann sind die Herbergseltern der Jugendherberge, die in dem Gebäude untergebracht ist, deshalb wohnt die Familie in dem historischen Gemäuer. Wenn Antonia morgens aufwacht, kann sie ans Fenster treten und auf den See hinausblicken – wenn sie dabei nicht über ihr Kletterzeug stolpert, das meistens irgendwo im Zimmer auf dem Boden liegt. Klettern ist Antonias größtes Hobby, sehr ordentlich ist sie aber nicht. Wenn sie nicht in einer Felswand hängt, liest sie gerne Informationen über Geschichte und Archäologie. Ihr Wissen hat den vier Freunden bei ihren Entdeckungen schon oft geholfen.

Antonia hat zwei jüngere Geschwister, die siebenjährigen Zwillinge Sina und Luca. Zu ihrer Familie gehört außerdem Opa Hans, ein alter Fischer, der nicht weit entfernt von der Seeburg in einer Fischerhütte direkt am See lebt und über die Jahre zu ihrem Ersatzopa geworden ist. Von seinen Ratschlägen und vor allem seinem festen Glauben hat Antonia schon viel gelernt.

Die Familie Reihmann besucht eine evangelische Freikirche in Starnberg. Für Antonia gehört der Glaube ganz

selbstverständlich zum Alltag dazu, und dass sie sich auf Jesus verlassen kann, hat sie schon oft erfahren. Das heißt aber nicht, dass es nicht auch einige Dinge in ihrem Leben gibt, die sie richtig ärgern oder nerven. Beispielsweise leidet Antonia seit dem Kindergartenalter an Diabetes. Sie muss ständig eine Insulinpumpe tragen, die das lebensnotwendige Insulin in ihren Körper abgibt. Meistens hat Antonia ihre Krankheit gut im Griff, doch manchmal sackt ihr Blutzucker plötzlich ab, und dann wird es gefährlich für sie, wenn sie nicht sofort etwas Zuckerhaltiges isst oder trinkt. Zum Glück wissen ihre Freunde Bescheid, besonders ihre beste Freundin Emma, und können ihr im Notfall helfen.

Antonia hasst es, schwach zu sein. Sie regt sich schnell auf, wenn ihr jemand unterstellt, dass sie etwas nicht kann, und wird richtig wütend. Ihre Kraft und Entschlossenheit machen sie zu derjenigen, die bei den vier vom See oft die Initiative ergreift.



Emma ist da etwas zurückhaltender. Sie denkt eher zweimal nach, bevor sie etwas unternimmt, ist dafür aber gründlich und plant voraus. Ihre Stärke liegt vor allem in der Planung – und in der Recherche. Emma ist eine talentierte Forscherin, Naturwissenschaften sind ihre Leidenschaft. Außerdem reitet sie, ihr Pferd Firestorm ist ihr Ein und Alles.

Emmas Eltern sind geschieden. Ihre Mutter Karin und ihr Stiefvater Peter sind nach Berlin gezogen, und so wohnt Emma bei ihrem Vater Jörg und seiner Frau Manuela. Jörg ist Chemiker und betreibt ein Analyse- und Forschungslabor in der Villa am See. Manuela ist Innenarchitektin und engagiert sich stark in sozialen Projekten. Zusammen haben sie noch eine Tochter, Emmas jüngere Halbschwester Mia.

Emma leidet unter der Zerrissenheit, darunter, sich immer zwischen ihren Eltern entscheiden zu müssen. Meistens versucht sie, nicht weiter darüber nachzudenken, aber manchmal gelingt ihr das nicht.

Emma hat sich im Versteck der vier vom See, einem alten Zirkuswagen auf dem Gelände der Seeburg, ein kleines Labor eingerichtet. Hier verbringt sie viele Stunden mit Experimenten. Außerdem ist sie häufig auf der Seeburg bei ihrer besten Freundin Antonia. So häufig, dass sie dort eine Zahnbürste im Bad stehen hat und

einen festen Sitzplatz in der Küche. Sie fühlt sich bei Antonias Familie sehr wohl und genießt die gemeinsamen Abendessen am großen Familientisch.

Während der Trennungsphase ihrer Eltern musste Emma lernen, die Stimmungen anderer Menschen schnell zu erfassen. Sie ist deshalb sehr sensibel und hoch empathisch, außerdem scheut sie Konflikte. Bei den teilweise abenteuerlichen Unternehmungen der vier Freunde ist sie oft diejenige, die die anderen bremsen möchte.



Frankys Zuhause liegt direkt am Sportplatz von Allmannshausen – nicht das Reihenhaus seiner Familie, das befindet sich ein paar Straßenzüge weiter, sondern das Restaurant seiner Eltern, in dem die Familie die meiste Zeit verbringt. Frankys Vater Germano und seine Mutter Elvira sind aus Italien nach Deutschland gezogen und betreiben die Pizzeria schon seit vielen Jahren. Sie backen die beste Pizza in der gesamten Umgebung und so treffen sich bei »La Ruota« Nachbarn, Freunde und Sportvereine. Franky liebt auf der einen Seite Pizza über alles (wie fast jedes italienische Gericht), auf der anderen Seite hasst er es, im Restaurant mit anpacken zu müssen.

Neben der Zubereitung italienischer Gerichte kennt sich Frankys Vater vor allem mit einem aus: Fußball. Er trainiert die Jugendmannschaft des TV Berg und war selbst in seiner Jugend ein richtig guter Spieler. Sehr zum Leidwesen von Franky hat er seinen Ehrgeiz nie ganz abgelegt und ihn auf seinen Sohn übertragen, bei dem er sofort ein großes Talent für Fußball erkannt hat. Franky spielt gerne und gut Fußball, doch es ist nicht seine erste Leidenschaft und die Pläne, die sein Vater für ihn hat, sind ihm zu viel. Deshalb hat er vor einiger Zeit mit dem Training aufgehört und widmet sich nun dem Hobby, das ihn wirklich begeistert: Programmieren.

Franky ist der Computerexperte der vier Freunde. Er ist in der Lage, sich schnell mit jedem fremden System

vertraut zu machen, und hat seine Hackerkünste schon manchmal eingesetzt, um Dinge herauszufinden, die sonst nicht zugänglich gewesen wären. Aber er achtet streng darauf, keinen Schaden anzurichten.

Emma, Antonia und Franky kennen sich schon seit der Grundschule. Gemeinsam haben sie vor ein paar Jahren einen alten Zirkuswagen auf dem Gelände der Seeburg zu einem gemütlichen Versteck gemacht, in dem sie sich treffen, reden und Pläne schmieden. Franky ist gerne dort. Mit dem Glauben hat er nicht so viel am Hut. Seine Familie ist zwar in einer katholischen Kirchengemeinde und Franky hat an der Kommunion teilgenommen, aber sie gehen eigentlich nur an den hohen Feiertagen in den Gottesdienst und der Glaube spielt in ihrem Alltag kaum eine Rolle.



Jaron ist erst vor Kurzem zu den anderen drei gestoßen. Er ist zusammen mit seiner Mutter von Köln an den Starnberger See gezogen, als diese eine Arbeit als Sekretärin auf der Seeburg angenommen hat. Angelika Rahn und Gitti Reihmann sind alte Schulfreundinnen und haben immer Kontakt gehalten. Jarons Vater lebt nicht mehr, er ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen, als Jaron vier Jahre alt war. Der Unfall hat Jarons Leben überschattet, lange hat er geglaubt, er wäre schuld am Tod seines Vaters. Erst vor wenigen Monaten hat er erkannt, dass das falsch war und er sich lange grundlos gequält hat. Seitdem weiß er, wie viel Kraft man aus Vergebung ziehen kann.

Jaron interessiert sich für Flugzeuge, trainiert leidenschaftlich Kung-Fu und liebt Sport aller Art – am Starnberger See hat er zum Beispiel das Surfen für sich entdeckt. Jaron liebt den See. Wann immer er Zeit hat, geht er schwimmen oder sitzt am Seeufer und flitscht Steine über die Oberfläche. Der historische Löwensteg der Seeburg ist dafür der perfekte Ort. Die wechselnden Wetterlagen über dem See faszinieren ihn und er bekommt nicht genug davon.

Jaron und seine Mutter Angelika gehen in die gleiche Gemeinde wie Antonia und ihre Eltern. Sie waren in Köln schon in einer freien Gemeinde und haben sich in Starnberg gleich zu Hause gefühlt. Dazu trägt auch

bei, dass Jaron nach dem Umzug endlich einen besten Freund gefunden hat – Franky. Nicht nur sind die beiden unzertrennlich, Jaron liebt außerdem die Pizza, die Frankys Vater backt.

KAPITEL 1:

Die Begegnung

Die Seeburg am Starnberger See, Mai 1975

Als die Steine auf den Boden prasselten, zuckte die alte Dame zusammen. Irritiert beobachtete sie den großen Lastwagen, der nun ein Stück vorwärts rückte, um auch die restlichen Brocken von der schräg gestellten Ladefläche gleiten zu lassen. Der Berg aus grauen Mauersteinen versperrte den Eingang zur Seeburg fast vollständig.

»Was für ein Aufwand!«, murmelte sie bei sich. Ihre Tochter, die neben ihr hinter dem Busch kauerte, nickte. Stumm blickten die beiden den Hang hinunter auf das graue Gebäude mit den vielen Türmen, das über dem Starnberger See thronte. Wieder rumpelte es. Die Ladefläche war nun leer. Bauarbeiter mit Schubkarren kamen aus dem Burgtor. Die beiden Frauen konnten sie lachen und reden hören.

»Weißt du, was die vorhaben?«, fragte die jüngere.

»Die Seeburg ist wohl endlich verpachtet worden«, erwiderte ihre Mutter. »In der Zeitung stand, dass dort eine Jugendherberge einziehen wird. Dafür scheinen sie einiges verändern zu wollen.«

»Eine Jugendherberge?«, fragte die Tochter. »Wie schön, wenn hier bald junge Leute den See genießen können.«

Das alte Gemäuer hat genug Leid gesehen, da kann es ein wenig Trubel und Fröhlichkeit gut vertragen.«

»Schon. Der Gedanke ist nur etwas ungewohnt.« Die alte Dame seufzte. »Aber wahrscheinlich hast du recht. Und wenn es eine Jugendherberge ist, können wir der Burg auch einfach einen Besuch abstatten, ohne dass sich jemand etwas dabei denkt.«

In diesem Moment fuhr ein hellblauer Opel Rekord auf den Parkplatz. Der Fahrer stieg aus und winkte lächelnd dem Lastwagenfahrer, der gerade losfuhr und zurückwinkte. Der Mann ging um das Auto herum und öffnete die Beifahrertür. Eine Frau stieg mühsam aus und hielt sich ihren schwangeren Bauch.

Neugierig sah sie die hohen Mauern der Burg hinauf, als sähe sie die Seeburg zum ersten Mal. Der Mann sagte etwas zu ihr. Lächelnd nickte sie. Er zeigte mit dem Arm auf die Fenster über dem Burgtor und schien etwas zu erklären, was die beiden Frauen in ihrem Versteck nicht verstehen konnten. Dann legte er den Arm um die Schultern der Frau. Für einen Moment standen die beiden da und sahen sich um.

»Das sind vielleicht die neuen Burgherren«, meinte die Tochter schließlich, »die Herbergseltern. Sehen nett aus.«

Die Mutter nickte. »Ja das tun sie. Ein schönes Paar. Und sie bekommen ein Kind. Da wird die alte Burg wieder Kinderlachen hören, so wie damals.« Sie verstummte für einen Augenblick und atmete tief ein. Dann fuhr sie fort: »Nun gut, ich wünsche ihnen, dass sie ...«

Sie stockte. Die beiden hinteren Türen des Opels hatten sich geöffnet und zwei weitere Personen waren ausgestiegen: ein etwa zwölfjähriger Junge und ein älterer Mann. Der

Mann hatte weißes volles Haar, ein rundes Gesicht, freundliche Augen und hielt sich sehr gerade. Er nahm den Jungen an die Hand und gemeinsam gesellten sie sich zu dem Paar. Die alte Frau sog scharf die Luft ein.

Ihre Tochter sah sie an. »Ist etwas?«, fragte sie. Doch ihre Mutter antwortete nicht. Die Tochter blickte wieder den alten Mann an. Dann dämmerte es ihr und sie öffnete überrascht ihren Mund. »Aber ... was ...«, stammelte sie, »Ist das nicht ...«

Die alte Frau nickte langsam und flüsterte: »Ja. Das ist er. Was um alles in der Welt tut er hier?«

Für einen Moment war es still. Dann fügte die alte Dame mit brechender Stimme hinzu: »Warum musste er an diesen Ort zurückkommen? Er wird hier sterben.«

Kapitel 1:

Im Büro des Direktors

Internat Isartal, Gegenwart

Das Herz des Mädchens schlug ihr bis zum Hals. Sie wischte sich die schwarzen Haare aus dem Gesicht und sah sich um: Vor ihr stand ein großer Schreibtisch, dahinter ein schwerer Lederstuhl. Am anderen Ende des holzgetäfelten Raums konnte sie ein antikes Sofa mit geschwungenen Lehnen sehen und darüber das große Porträt des Direktors.

Für einen Moment starrte das Mädchen das Bild an. Der Mann auf dem Ölgemälde starrte zurück. Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Sie wusste, dass sie nur wenig Zeit hatte. Sie schlich zum Schreibtisch und durchsuchte die Schubladen, aber außer ein paar Stiften und einer Kiste Zigarren fand sie nichts.

»Mist«, murmelte sie, »wo kann es nur sein?« In dem Raum befanden sich neben dem Schreibtisch und dem Sofa keine anderen Möbel, also auch keine weiteren Möglichkeiten, etwas zu verstecken.

Das Porträt schien sie mit Blicken zu durchbohren. Sie kniff die Augen zusammen und flüsterte: »Versteckst du es etwa?« Sie kniete sich auf das Sofa, hob das Bild leicht von der Wand und lugte dahinter. Tatsächlich! In der Holzvertäfelung saß ein Tresor.

Sie hob das Gemälde von der Wand und stellte es vorsichtig am Boden ab. Dann zog sie am Griff des Tresors, doch der rührte sich nicht. Sie drehte am Rädchen des Zahlenschlos-

ses, doch ohne die Kombination hatte sie keine Chance. *Und was jetzt?*, dachte sie enttäuscht. Sie setzte sich auf das Sofa und stützte das Kinn in eine Hand.

Plötzlich hallten Schritte im Gang vor dem Zimmer. Sie sprang auf und lauschte. Als die Schritte immer näher kamen, packte sie hektisch das Gemälde und hängte es an den Haken. Panisch blickte sie sich um. Keine Zeit mehr, sich aus dem Zimmer zu schleichen. Ihr Blick fiel auf die schweren Samtvorhänge am Fenster. Sie hatte sich gerade hinter einem von ihnen versteckt, als die Tür mit Schwung geöffnet wurde. Vorsichtig lugte sie hinter dem Stoff hervor.

Der große, stämmige Mann schlug die Tür hinter sich zu und setzte sich mit dem Rücken zu ihr an den Schreibtisch. Sie schluckte trocken. Der Mann fluchte leise vor sich hin. Er legte sein Handy auf die Tischplatte, öffnete eine Schreibtischschublade, nahm eine Zigarre heraus, schnitt die Spitze ab und zündete sie an. Er zog an der Zigarre und stieß eine große Wolke Qualm in die Luft.

Der Lederstuhl knarrte, als er aufstand. Schnell zog sie ihren Kopf hinter den Vorhang zurück. Sie konnte spüren, wie er ans Fenster trat. Er stand jetzt nur wenige Zentimeter von ihr entfernt. Der Qualm seiner Zigarre waberte in Schwaden in ihr Versteck und kitzelte sie in der Nase. Sie hielt den Atem an.

Plötzlich hörte sie seine rauchige Stimme: »Na, wen haben wir denn da?«

Sie schloss die Augen. Er hatte sie entdeckt.

Doch statt den Vorhang zurückzuziehen, öffnete er das Fenster und schrie: »Hey, ihr da unten! Was macht ihr da draußen? Geht sofort in euer Klassenzimmer!«

Das Fenster schlug wieder zu. Er murmelte vor sich hin: »Diese DrecksKinder! Na ja, wenigstens habe ich diese Bande nicht mehr lange am Hals!«

Sie hörte, wie er sich vom Fenster entfernte. Erleichtert atmete sie aus. Vorsichtig lugte sie wieder hinter dem Vorhang hervor und beobachtete, wie er zu dem Gemälde ging und es von der Wand nahm. Er drehte am Rädchen und das Mädchen beobachtete, welche Zahl er einstellte. Es klickte. Sie merkte sich die Zahl und die drei weiteren, die er eingab. Dann zog sie den Kopf zurück und wiederholte in Gedanken die vierstellige Zahlenkombination. Sie hörte, wie er den Hebel drehte und den Tresor öffnete. Er nahm etwas aus seiner Tasche und legte es hinein.

Das Handy auf dem Schreibtisch schrillte und sie zuckte zusammen. Der Mann wandte sich von dem offenen Tresor ab, ging zum Schreibtisch und nahm ab. »Wolfsell ... Was wollen Sie? ... Ja, das hab ich Ihnen doch schon tausendmal gesagt! ... Wie, jetzt? ... Nein, ich habe keine Zeit! ... Das gibt es doch nicht! Jaja, ich komme!«

»Verdammt«, fluchte er und legte auf. Rasch schlug er die Tresortür zu, drehte das Rad zurück und hängte wieder das Bild davor. Das Mädchen hörte, wie er aus dem Zimmer stapfte und die Tür hinter sich abschloss. Schritte entfernten sich.

»Puh!«, seufzte sie. »Das war knapp.«

Schnell ging sie zu dem Tresor. Sie nahm das Bild ab, drehte an dem Rad und murmelte dabei: »3 – 6 – 4 – 7.« Erleichtert hörte sie, wie es klickte. Sie öffnete die Tür. Im Tresor lagen zwei große Briefumschläge und darunter eine Luftpolstertasche. Sie nahm die Umschläge und öffnete den ersten. Darin waren ein paar Geldscheine. Sie nahm das Geld mit einem zufriedenen Grinsen und öffnete den nächsten.

»Ja!« Triumphierend sah sie das große Bündel 100-Euro-Scheine an. Sie stopfte das Kuvert zusammen mit den anderen Scheinen in ihre Tasche. Kurz überlegte sie und nahm dann auch noch die Luftpolstertasche, die dick mit Klebeband zugeklebt war.

Und was jetzt?, überlegte sie. Sie ging zum Fenster und öffnete es. Das Büro lag im zweiten Stock, doch neben dem Fenster rankte wilder Wein an einem Gitter empor, das ziemlich stabil aussah. Im Hof war niemand mehr zu sehen.

Sie steckte die Luftpolstertasche in ihren Hosenbund und kletterte auf den Sims vor dem Fenster. Vorsichtig zog sie den Fensterflügel zu und begann, das Gitter hinunterzuklettern.

In der Eile bemerkte sie nicht, dass einer ihrer Ohrringe fehlte.